

Die Zofingerpfeife von Ilanz

Autor(en): **Koprio, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum**

Band (Jahr): **122 (2008)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-746927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zofingerpfeife von Ilanz

GEORG KOPRIO



Schloss Reichenau Gesamtansicht.

(Foto: G. Koprio)

Studentische Embleme

Anhand einer verzierten Tabakpfeife versuche ich, Bedeutung und Herkunft von Emblemen farbentragender Studenten zu erläutern.

Der nach dem Vorbild der Helvetischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts 1819 gegründete Schweizerische Zofingerverein, der die Studierenden aller Kantone vereinigen wollte und ein geeinigtes schweizerisches Vaterland zum Ziele hatte, wehrte sich am Anfang gegen die Äusserlichkeiten der deutschen Burschenschaft und der studentischen Corps.¹ Im Laufe der Jahrzehnte wurden aber deutsche Sitten und Gebräuche nicht nur in neugegründeten Verbindungen wie in der Helvetia (1832) und im Schweizerischen Studentenverein (1841) nachgeahmt, sondern auch in der Zofingia. Devise, Band, Zirkel, Mütze, Tönnchen, Flaus,

Vulgo, Bierzipfel, Fahne, Pfiff und Lied als Kennzeichen der Zugehörigkeit wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts Allgemeingut; Bierkomment und Mensur mindestens teilweise. Studentische Utensilien wie Bakel, Humpen, Pokale, Liederbücher, Aschenbecher, Dosen, Beutel oder Tabakpfeifen u. a. wurden mit Zofinger Emblemen verziert.²

Die deutsche Burschenschaft, gegründet 1815 zur Zeit der deutschen Freiheitskriege gegen Napoleon in Jena, eignete sich im Laufe der Zeit Kleidung und Gepflogenheiten von Korporationen des 18. Jahrhunderts an, die wiederum Brauchtum von Orden, Bursen, Landsmannschaften und von Zünften und Knabenschaften früherer Jahrhunderte übernommen hatten.

¹ «Sie trugen keine Kennzeichen und vermieden alles, was zu einer Verwechslung mit der deutschen Burschenschaft hätte Anlass geben können.» Ch. Gilliard, Zofingia, in: HBLS Bd. 7, Neuenburg 1934, S. 673f.

² Vgl. Ulrich Beringer, Geschichte des Zofingervereins, 1. Buch 1819–1830, Basel 1895, S. 218: «Von all den studentischen Luxusartikeln, die heutzutage ein Zofingerherz erfreuen, waren damals ausser dem Ziegenhainer (Stock) in Zofingerkreisen nur Zofingerpfeifenköpfe bekannt.»

Ein Freundschaftsgeschenk

Ein Hinweis auf eine seltsame Tabakpfeife in ungewohntem Umfeld veranlasste den Verfasser dieser Zeilen zu einem Augenschein im betreffenden Regionalmuseum in Surselva, Ilanz, Graubünden. In einer Vitrine zum Thema Rauchen und Tabak ist eine gut erhaltene Pfeife mit einem halbmeterlangen Hals, einem 30 cm langen Mundstück und einem 10 cm hohen Porzellankopf ausgestellt. Der Pfeifenkopf ist reich verziert. Über den vier kreuzförmig angeordneten Wappen der Schweiz und der Stadt Zofingen oben und der Kantone Waadt und Graubünden unten wölbt sich eine Helmzier und darüber steht der Spruch: *Zofingia sei's Panier*. Unter den Wappen finden wir die Devise: *Vaterland, Freundschaft, Wissenschaft*. Auf beiden Seiten der Wappen wallen rot-weiss-rote Flaggen herab. Offensichtlich ist die Pfeife ein Geschenk unter Farbenbrüdern. Auf der Rückseite findet sich eine Zueignung, allerdings nicht mehr vollständig. Ursprünglich waren zwei Namen eingegraben. Der Name des Beschenkten ist ausgekratzt. Darunter Ort und Jahr: *Lausanne 1876*. Die Neugier war geweckt. Wer hat die Pfeife bekommen? Wer war der Schenkende? Die Widmung lautet: *A. Rössler v/o Helios s[einem]/l[ieben] A. ... z[ur] fr[eundlichen] Er[innerung]*. Das Bündner Wappen neben dem der Waadt erlaubte die Vermutung, dass einer der Beteiligten Bündner sei. Das Mitgliederverzeichnis der Sektion Waadt des Sommer-Semesters 1876 führt tatsächlich neben einem A. Rössler von «Baden» zwei Bündner auf: Peter Balzer von Alvaneu und Alfred Planta von Reichenau. Die noch lesbaren Initialen des Vornamens liess auf Planta schliessen. Eine aufwendige Durchsicht der Sitzungsprotokolle der Sektion Chur lieferte den Vulgo Plantas, nämlich «Lampe». Dieses Wort passte von der Länge her gut in die ausgekratzte Fläche. Noch fehlte aber ein näherer Hinweis auf eine enge Beziehung zwischen Rössler und Planta, der die Vermutung bestätigte. Im privaten Archiv des Schlosses Reichenau fand der heutige Besitzer, G. B. v. Tschärner, im Nachlass seines Urgrossvaters mütterlicherseits ein Dokument, das den Sachverhalt über alle Erwartung aufhellte, nämlich eine von den beiden Farbenbrüdern gemeinsam verfasste Produktion, datiert vom April 1876: «Der Narrenspiegel/Schwank in 3 Akten von Alfred von Planta, stud. jur., und Albert Rössler, stud. phil.» Wie die Pfeife aus dem Schloss Reichenau in fremde Hände gekommen ist und 1987 vom Museum von einem Antiquar



Holland Hotel Sophienpark, Baden-Baden

gekauft werden konnte, ist nicht bekannt. Wer waren die beiden Kommilitonen? Wo hatten sie sich kennengelernt?

Gemeinsame Studentenzzeit

Albert Rössler wurde am 21. Januar 1876 in die Sektion Waadt des Schweizerischen Zofingervereins aufgenommen, Planta am 11. März. Dieser war vorher während seiner Gymnasialzeit in Chur aktiver Zofinger gewesen.³ Laut Mitgliederverzeichnis der Zofingia Lausanne ist Rössler am 15. Juli, Planta am 22. August desselben Jahres wieder ausgetreten. In der Vorrede der gemeinsamen Produktion wenden sich die beiden an ihr Publikum: «Dies geben wir jedem, der vorigen Winter mit uns unter dem gleichen Dach mit uns gelebt hat, mit auf den Weg...» Mit dem «gleichen Dach» ist wahrscheinlich eine gemeinsame Pension gemeint, und zwar in Lausanne. Der zweite Akt des Schwanks spielt in «Lausanne (zwei Jahre später)». Dass auch Planta den Winter in Lausanne verbrachte, obwohl er erst im März in die Sektion Lausanne aufgenommen wurde, beweist das Datum der Aufenthaltsbewilligung vom Dezember 1875.⁴ Die beiden waren wohl

³ 11. Okt. 1873 – 20. März 1875; Mitglieder-Catalog/Sektion Rhätia des Zofingervereins/1827–1883

⁴ Betreffend die Aufenthaltsbewilligungen teilt das Stadtarchiv Lausanne mit: «Alfred von Planta a reçu un permis de séjour le 11. 12. 1875, ... Ce permis n'a pas été renouvelé. Dans le champ Observations figure: 4. 8. 1876 à Fribourg.» Sonderbar ist der analoge Eintrag für den Freund: «Albert Rössler a reçu un permis de séjour le 19. 8. 1876, ... Ce permis n'a pas été renouvelé. Dans le champ Observations figure: 29. 9. 1876 à Zürich.» Warum Rössler, dessen Aufenthalt in Lausanne durch die Mitgliedschaft in der Zofingia vom 21. Januar bis 15. Juli 1876 bezeugt ist, erst am Semesterende, offensichtlich nach Plantas Abreise, eine Niederlassungsbewilligung erhalten oder sich darum bemüht hat, ist unklar. Klar ist, dass er schon nach einem guten Monat wieder abreiste.



während des Winter- und Sommersemesters in Lausanne.⁵ Wann im Jahre 1876 Rössler dem Kommilitonen sein Geschenk übergeben hat, muss offen bleiben. Dass Pfeifenrauchen unter Zofingern damals Mode war, beweist ein Artikel im Centralblatt über ein Treffen der Genfer und Waadtländer im Mai 1876.⁶

Ob die beiden Studienfreunde sich später wieder gesehen oder einander Briefe geschrieben haben, war bis kurz vor Abschluss des Manuskripts offen. Einen Hinweis gibt es weder im Stadtarchiv Baden-Baden noch im Staatsarchiv Graubünden. Ein zweiter Gang nach Reichenauer brachte mindestens den Ansatz einer Antwort. Ein Briefwechsel fand sich auch da nicht, wohl aber ein kleines Visitenkärtchen, mit dem Rössler dem Freund 1885 zur Verlobung gratulierte, mit einem kurzen, aber aufschlussreichen handschriftlichen Text.⁷ Die



Zofingerpfeife

⁵ Im Widerspruch zu Plantas Aufenthaltsbewilligung stellt das Staatsarchiv Waadt aufgrund von unvollständigen Matrikel-Beständen fest: «on peut en conclure que Rössler a suivi les deux semestres de l'année académique 1875–76 (cours dans le Gymnase et dans la Faculté des lettres comme externe), alors que Planta n'a été inscrit que pour le semestre d'été 1876.» Laut schriftlicher Mitteilung der Archives Cantonales Vaudoises.

⁶ Central-Blatt der Zofingia No 9, Zürich Juli 1876, S. 347–351: Réunion des sections de Genève et de Lausanne à Aubonne le 13 mai 1876: «...des jeux s'organisent... Mais il est dans la section de Genève comme dans celle de Lausanne de vieux burschs dont le plaisir est plus grand à fumer une pipe et à boire une chope à l'ombre qu'à trotter sur un pré au grand soleil...»

⁷ «Lieber Planta!/Soeben von Konstanz zurückgekehrt finde [ich] deine Verlobungsanzeige & beeile mich Dir meine herzlichsten Wünsche darzubringen. Hätte ich eine Ahnung von dem gehabt was in Schaffhausen vorging, so hätte ich es mir nicht nehmen lassen, einen kleinen Abstecher dorthin zu unternehmen und Dir persönlich meine Gratulation zu überbringen./In alter Freundschaft Dein Albert Rössler/Second-Lieutenant der Reserve Kurmärkischen Dragoner-Regiments No 14/Baden-Baden.» Dossier im privaten Schlossarchiv Reichenau.

sehr zahlreichen Glückwunschkärtchen und -briefe an die Verlobten haben die Zeit überlebt! Es ist anzunehmen, dass sich die Freunde mindestens während Plantas Freiburger Semester persönlich getroffen haben. Die Grussformel auf dem Kärtchen «In alter Freundschaft Dein Albert Rössler» lassen die Möglichkeit offen, dass der Kontakt lebenslänglich andauerte.

Albert Rössler (1858–1917)

Albert Rössler stammt aus einer alteingesessenen Familie in Baden-Baden. Sein Vorfahre Ignaz Rössler hatte 1786 das Gasthaus Lamm am Stadtgraben, heute Sophienstrasse, erworben. 1840 hatte der Grossvater Alois Rössler aus der einfachen Herberge ein Hotel gemacht. Albert übernahm das Hotel von seiner Mutter, der Vater August war früher gestorben. In den 1890er Jahren renovierte und erweiterte er es von Grund auf und machte es zu einem führenden Haus, in dem Adel und Prominenz aus ganz Europa ein- und ausging. Das Hotel blieb



Schloss Reichenau

(Foto: J.B. von Tscherner)

bis 1950 in Familienbesitz und ist noch heute, allerdings verkleinert, ein gediegenes Haus mit dem Namen Holland Hotel Sophienpark.⁸

Bevor Albert Rössler nach Lausanne ging, um dort Französisch und Englisch zu studieren, besuchte er das Gymnasium in Baden-Baden. Als ältester Sohn war er zum Nachfolger seines Vaters im Hotel bestimmt, obwohl er lieber Medizin studiert hätte. Nach Lausanne arbeitete er in verschiedenen Hotels, z. B. im Zähringerhof in Freiburg i. Ü., auch in London und Zürich. Als einjähriger Freiwilliger diente er als Ulan und Dragoner und avancierte zum Premierleutnant der Reserve. Er besuchte auf grösseren Reisen viele Länder Europas und die Türkei. 1886 heiratete er Ida Rahn (1867–1896) aus Konstanz. Ein Sohn wurde unmittelbar vor dem Tod des Vaters telegraphisch vom russischen Kriegsschauplatz heimgerufen. In den frühen 1890er Jahren erlitt Albert Rössler einen schweren Reitunfall, der ihn an den Rollstuhl fesselte. Mit grosser Energie überwand er seine Behinderung und nahm den Umbau des von seinen Eltern

übernommenen Hotels an die Hand.⁹ Auf der Gartenseite liess er einen Flügel als eigene Wohnung errichten.¹⁰ Er verfasste einige kleine Publikationen zu Strassennamen.¹¹ 1887 wurde er zum Stadtabgeordneten gewählt, 1893, vermutlich nach dem Unfall, legte er dieses Amt nieder. Aktiv war er auch in mehreren Vereinen der Hotelbranche, z. B. im Internationalen Hotelbesitzer-Verein. Aus den vielen Reden am Beisetzungsgottesdienst lässt sich eine Vorstellung gewinnen, «welche Verdienste sich Albert Rössler um den Stand der Hotelindustrie im engern und weiteren Vaterlande erwarb, wie er auf sozialem Gebiete und demjenigen der Nahrungsmittel-Berufsgenossenschaft sich erfolgreich betätigte, welche lieber Freund und Kamerad er gewesen.»¹²

⁸ Schriftliche Mitteilung des Stadtarchivs Baden-Baden und Dokumentation über das Holland Sophien Hotel im Stadtarchiv Baden-Baden.

⁹ Laut schriftlichen Mitteilungen der Familie, zur Verfügung gestellt von Dr. R. Rössler, Baden-Baden

¹⁰ Laut mündlicher Mitteilung von Herrn Sven Fläthen, Stellv. Direktor des Holland Hotel Sophienhof in Baden-Baden.

¹¹ Siehe Anm. 9

¹² [Zum]Tode Albert Rösslers: Zeitungsartikel ohne Angaben, zur Verfügung gestellt von Herrn Dr. R. Rössler, Baden-Baden

Alfred von Planta (1857–1922)

Alfred stammt aus der Linie Planta-Samedan des riesigen Planta-Clans. Sein Grossvater Ulrich (1791–1875), erfolgreicher Politiker und Offizier und Mitglied vieler wissenschaftlicher Vereine, hatte 1819 das Schloss Reichenau am Zusammenfluss des Vorder- und Hinterrheins erworben. Sein Vater Adolf Florian (1820–1895) schaffte sich einen Namen als Forscher der Agrarchemie und Bienenzucht.¹³ Florian Adolf Alfred, Bürger von Samedan, Tamins und Chur, wuchs im Schloss Reichenau auf, erhielt den ersten Unterricht teils privat, teils in der Gemeindeschule Tamins und «besuchte später die Gymnasien Stuttgart und Chur, und verliess unsere Kantonsschule 1876 mit dem Reifezeugnis»¹⁴ Nach Lausanne studierte er im Sommer 1878 in Freiburg im Breisgau¹⁵ und nachher in Leipzig. Er schloss dann sein Jus-Studium 1883 in Zürich mit einer Dissertation über schweizerische Hypothekarrechte ab. Anschliessend arbeitete er zwei Jahre als Sekretär der Schweizer Botschaft in Wien. Wieder in der Heimat, praktizierte er als Anwalt. Er heiratete Ida von Waldkirch aus

¹³ HBLS Bd. 5, Neuenburg 1929, S. 451

¹⁴ Die Landespräsidenten und Vizepräsidenten des Kantons Graubünden, von Dr. Jules Robbi, Staatsarchivar; Separatabdruck aus dem Graubündner Generalanzeiger [1918?] S. 71–73 und 133 (Nachtrag). Diese offenbar mündlich gemachten Angaben sind nicht ganz richtig! Planta verbrachte ja den ganzen Winter 1875 schon in Lausanne (siehe Anm. 4 und 5). Zudem ist Planta unter den Maturanden der Bündner Kantonsschule 1876 nicht aufgeführt wie z. B. sein Klassenkamerad Peter Balzer von Alvaneu, den er in Lausanne wieder traf; Bazzigher J., Geschichte der Kantonsschule, 1904, S. 221f. Laut der Schülerliste 1874/75 der Kantonsschule sind für Planta nur Noten eines einzigen, nicht beider Semester eingetragen; dazu die Bemerkung: «ausgetreten 12. März»; aus der Bemerkung «Logis : bei dem Grossvater v. Pl.» lässt sich ableiten, dass sich seine Eltern auswärts aufhielten, vermutlich in Stuttgart, wo der Vater in einem Universitätslabor agrarchemische Forschung betrieb; StAGR CB III. 504/B2118. Nach einer andern Quelle, gemäss einer schriftlichen Mitteilung von Dr. R. Devey, Oberwil BL, habe sich Planta vom März 1875 bis März 1876 in Zürich aufgehalten. Wo Planta sein Reifezeugnis erlangt hat, muss offen bleiben, am wahrscheinlichsten ist Zürich. Die Matrikel der Akademie Lausanne hilft nicht weiter: «Comme le catalogue conservé concerne l'année académique 1875–1876, que tous deux ont été admis dans la section vaudoise de Zofingue au printemps 1876 et qu'ils ont quitté la section et sont devenus Vieux-Zofingiens la même année, on peut en conclure que Rössler a suivi les deux semestres le l'année académique 1875–1876 (cours dans le Gymnase et dans la Faculté des lettres comme externe), alors que Planta n'a été inscrit que pour le semestre d'été 1876»; schriftliche Mitteilung der Archives Cantionales Vaudoises.

¹⁵ Laut schriftlicher Mitteilung des Universitätsarchivs Freiburg i. Br.

Schaffhausen (1864–1944) im gleichen Jahr 1886 wie Rössler. Das Ehepaar v. Planta/v. Waldkirch bekam zwei Töchter und einen Sohn.¹⁶ Dieser starb zwei Tage vor seinem Vater in Davos an einem Lungenleiden. Der Vater war aus Berlin auf Besuch gekommen und erlag dort einer Influenza.¹⁷

Seine politische Laufbahn begann Planta als Richter in Kreis und Bezirk. 1889 wurde er Grossrat; zweimal war er Landespräsident (Präsident des Grossen Rates). 1896–1914 vertrat er den Kanton im Nationalrat, den er 1914 beim Ausbruch des Weltkriegs präsidierte. Als Befürworter des technischen Fortschritts war er beim Bau der Kraftwerke und Bahnen beteiligt. So übernahm er das Präsidium sowohl der Rhätischen Bahn als auch der Bernina-Bahn. Er gehörte dem konservativen Flügel des Freisinns an, wurde aber wegen seines Charakters und seiner klaren Rede über die Parteigrenzen hinaus geachtet und geschätzt. 1915 ernannte ihn der Bundesrat zum Botschafter im Königreich Italien, wo die Schweiz auch die Interessen des Deutschen Reiches und der Habsburger Monarchie vertrat, nachdem Italien auf alliierter Seite in den Krieg eingetreten war. Von 1919 an war er bis zu seinem Tod Botschafter bei der Weimarer Republik in Berlin. Planta befürwortete im Gegensatz zu vielen skeptischen Parteifreunden den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund als einen zukunftsweisenden Weg. An der Trauerfeier in Tamins würdigten Bundespräsident Haab, Regierungspräsident Bezzola und Dekan Truog seine Verdienste und seine menschlichen Qualitäten.¹⁸

Zofinger Brauchtum

Der Schweizerische Zofinger Verein wuchs aus einem Treffen von Zürcher und Berner Studenten im Jahre 1819 in Zofingen heraus, zu denen sich in den folgenden Jahren Studierende der meisten andern Kantone über die sprachlichen und konfessionellen Grenzen hinaus gesellten. Sie wollten Geist und Körper für ein gemeinsames schweizerisches Vaterland schulen. Ausser der Universität Basel aus dem 15. Jahrhundert gab es um 1820 in der Schweiz nur Akademien oder Kantonsschulen,

¹⁶ Planta Genealogie 1985, S. 42f.

¹⁷ Peter Metz, Die Bündner Nationalratspräsidenten, in: Bündner Jahrbuch 1986, S. 23–30. Der Freie Rätier, 3. März 1922, S. 1

¹⁸ Christian Gruber, Alfred von Planta, in: Bedeutende Bündner, Bd. 2, Chur 1970. Der Freie Rätier, 7. und 8. März 1922, je S. 1

1874 *F*! GE *F*! NE *F*! SG *F*! SG *F*! BS *F*! BS (Punkt in der Schlaufe)
F! BE *F*! BE *F*! CA (Anfang auf off. Briefpapier) *F*! GE *F*! ZH
F! NE *F*! GR *F*! SO *F*! BE *F*! SO *F*! SO
F! SO *F*! VD

1875 *F*! BS (Reliefdruck auf off. Briefpapier) *F*! BS *F*! ZH *F*! NE *F*! BE
F! SO *F*! SO *F*! SO *F*! GE *F*! VD *F*! VD

1876 *F*! BS (Privat! Staats! Privat! Staats!) *F*! BS *F*! BE *F*! GE
F! VD *F*! VD *F*! VD *F*! VD *F*! LU *F*! SO

1877 *F*! NE *F*! LU *F*! BS *F*! LU *F*! ZH

1878 *F*! SG *F*! LU *F*! NE *F*! NE *F*! NE *F*! VD

Verschiedene Zofingerzirkel

die einerseits eine klassische Bildung vermittelten, andererseits auch theologische, juristische und ökonomische Kurse anboten, die die zukünftigen Geistlichen und Beamten auf ihre Tätigkeit im Kanton vorbereiteten. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts kam es zur klaren Trennung von Mittel- und Hochschule und zur Gründung der heutigen schweizerischen Universitäten von Zürich bis Genf. Für ein Studium der Naturwissenschaften und der Medizin besuchten die Schweizer meist ausländische Universitäten. Auch Theologen und Juristen verbrachten oft noch einige Semester im Ausland.

Auf den deutschen Universitäten kamen die Schweizer mit der 1815 gegründeten Burschenschaft und den vielen studentischen Corps in Berührung. Wie schon gesagt, übten die ersten Zofinger in ihrem äusseren Erscheinungsbild grösste Zurückhaltung. Jedem Pomp abhold, forderten sie eine Kleidung in gutem Schweizer Tuch und eine Ablehnung der deutschen Gepflogenheiten.¹⁹ Allmählich begannen sie aber Bänder um die Brust zu tragen, zuerst in den Nationalfarben rot-weiss, später, wie noch heute, Rot-Weiss-Rot mit einer Goldborte. Erst nach der Jahrhundertmitte setzte sich die studentische Tracht mit Flaus, Stulpen, Stiefeln und vielfältigen Mützen durch. Auch Verzierungen aller Art wie auf unserer Pfeife wurden Mode.²⁰ Tabakpfeifen wie die unsrige lassen sich freilich schon auf Bildern von Zusammenkünften der 1830er Jahre finden.²¹

Die **Devise** Vaterland, Wissenschaft, Freundschaft (lateinisch patria, scientiae, amicitia) war von Anfang fest und wurde im Vereinsleben bis heute mit unterschiedlichem Gewicht in die Tat umgesetzt. Der **Zirkel** ist ein stilisiertes T für den fantasie-lateinischen Namen Tobinia, also Anfangsbuchstabe für den Verein, in Nachahmung von Symbolen deutscher Orden im 18. Jahrhundert. Von den Anfängen bis heute sind von den einzelnen

¹⁹ «Lasst uns in unserem Studentenleben uns hüten, alles nachzuäffen, was die Studenten in Deutschland tun, eben weil sie es tun; lasst uns folgen dem Geist der Zeit und nicht der Mode. Lasst uns nur das Gute von aussen aufnehmen, was auch in der Schweiz gute Früchte tragen kann. Es sei unser Leben schweizerisch!» Dieser Aufruf von Karl Bitzius in: Werner Kundert, Geschichte des Schweizerischen Zofingervereins, in: Der Schweizerische Zofingerverein 1819–1969, Bern 1969, S. 27

²⁰ Vgl. Anm. 1 und 2

²¹ Der Schweizerische Zofingerverein, 1819–1969, Bern 1969; Abb. 12 zwischen S. 72 und 73

Sektionen zahllose Varianten geschaffen worden. Die auf der Pfeife abgebildete ist für 1876 in Lausanne bezeugt.²² Das Ausrufezeichen, das hinter der verschlungenen Linie steht, bedeutet «Nicht schlagend», also keine institutionalisierten Fechtduelle. Schlagende Verbindungen haben den Punkt des Ausrufezeichens nicht neben, sondern mitten in einer Schleife. Der heute im Gesamtverein gebrauchte Zirkel hat zusätzlich zum abgebildeten eine geschweifte Linie vom obern Bogen durch die linke Schleife. Bei der Aufnahme oder bei einer organisierten Taufe bekommen die Neulinge einen Zofinger Namen, den **Vulgo**, häufig abgekürzt vlg. oder v/o. Die Taufzeremonien sind von Sektion zu Sektion verschieden.²³

Wappen

Das **Schweizer Wappen** links oben, zusammen mit dem **Wappen der Bundesstadt Zofingen** rechts oben, weisen auf den Zofingerverein und seinen schweizerischen Charakter hin. Die beiden **Kantonswappen** unten, links das der **Waadt** und rechts das von **Graubünden**, beziehen sich auf die Sektion, in

²² Handschriftliche Aufzeichnungen von Dr. R. Devey, Oberwil

²³ Alfred Planta bekam den Vulgo «Lampe» bei seiner Aufnahme in die Sektion Chur am 11. Oktober 1873. Das Taufritual dieser Sektion bestand darin, dass der Kandidat vor den Kommilitonen ein in Senf gehülltes Stück Zucker, genannt das Salz des Lebens, zerkauen und schlucken musste. Der als unwürdig empfundene Übername Plantas ist später Gegenstand einer Auseinandersetzung. Am 7. Oktober 1874 wird in der Sektion Chur über ein Austrittsgesuch Plantas diskutiert: «einerseits eine unsinnige Assimilativa seines Cerevis namens Lampe, was ihn zu der Überzeugung gebracht hat, man wolle ihn am Narrenseil führen; andererseits eine arge Beschuldigung, die ihm Conradin zugefügt. Sie betrifft nämlich seine Wahl zum Quästor, die Conradin jedenfalls mit dem grössten Unrecht für eine erbettelte hält. Locher behauptet, der Austritt eines guten Mitglieds könnte auf den Verein ein schlechtes Licht werfen und ermahnt ihn deshalb sein Gesuch zurückzunehmen. Lutta meint, den Auftritt, den Planta mit Conradin gehabt, sei für den Verein von keinem Interesse. So wie Conradin selbst, der in fremden Farben unsere Sitzungen besucht, ihn nicht weiter angehe. Was nun den Übernamen anlange, hofft er, man werde sich in Zukunft nicht mehr solche ungebührliche Spässe erlauben. Balzer glaubt, die Unart Plantas Cerevisname zu assimilieren, sei schon zu stark in den Mitgliedern eingewurzelt, um sich dessen ganz zu enthalten. Deshalb schlägt er vor, Planta ganz umzutaufen, was Buol lebhaft unterstützt. Planta aber will seinen alten Namen behalten. Buol verlangt, dass von allen Mitgliedern dem Beleidigten Genugtuung gegeben werde. Dazu entschlossen sich auch wirklich alle und Planta konnte daher ohne Bedenken sein Gesuch zurückziehen.» Protokoll vom 7. Oktober 1874; StAGR V 24 u 5. Albert Rössler muss seinen Vulgo «Helios» in Lausanne bekommen haben. Anzumerken ist, dass Lausanne heute als einzige Sektion keine Vulgos kennt.



der sich die beiden Kommilitonen verbrüderet haben, und auf die Herkunft des Empfängers. Das weisse Kreuz, in der alten Eidgenossenschaft als gemeinsames Erkennungszeichen der Krieger der verschiedenen Orte getragen, wird nach dem Zusammenbruch der Napoleonischen Ordnung 1815 zum nationalen Symbol; auf Fahnen erscheint es im roten Feld.²⁴ Das noch heute gültige Wappen der Stadt Zofingen im Aargau, dreimal geteilt von Rot und Silber, geht auf das dritte bekannte Stadt-Siegel von 1387 zurück.²⁵ Waadt und Graubünden sind Mediationskantone, d. h. sie wurden nach der Helvetischen Republik 1803 von Napoleon der Eidgenossenschaft der 13 alten Orte als neue Kantone angegliedert. Der neue Kanton Waadt wählte ein geteiltes Wappen von Silber und Grün mit der goldenen Inschrift auf silbernem Grund «LIBERTÉ ET PATRIE», das bis heute gilt. Die grüne Farbe der Revolution wurde von der Lemanischen Republik der Helvetik übernommen. Der neue Kanton Graubünden, der im Ancien Régime nie ein gemeinsames Wappen für alle drei Bünde gehabt hatte, begnügte sich weiterhin mit dem Nebeneinander der Wappenschilder der drei Bünde, wie auf unserm Pfeifenkopf ersichtlich. Im Gegensatz zu andern Mediationskantonen wie St. Gallen,

Waadt oder Tessin empfanden die Bündner das Jahr 1803 nicht als Beginn einer neuen Epoche, sondern sie taten sich schwer mit dem Verlust ihrer staatlichen Autonomie und dem Verlust der Untertanenlande. Erst durch ein Gesetz von 1932 wurde die heute auf einem einzigen Schild angeordnete Kombination der drei Bünde festgelegt. Schon im 19. Jahrhundert beanstandeten die Fachleute, dass der Steinbock, das Wappentier des Gotteshausbundes resp. des Bistums, ohne Schildhalter, d. h. ohne die gekrönte Gottesmutter mit dem gekrönten Christuskind, abgebildet ist, während bei den andern zwei Bünden die Schildhalter übergross erscheinen, nämlich der Heilige Georg hinter dem längsgeteilten Schild des Grauen oder Oberen Bunds mit Lanze und Drachen, und der Wilde Mann hinter dem Schild mit dem Kreuz des Zehngerichten-Bunds, Tanne und Kreuzfahne in den Händen haltend. Die Wappenschilder gehen auf Siegel des 16. Jahrhunderts zurück.²⁶ Falsche Farben lassen den Schluss zu, dass dem Porzellanmaler das Bündner Wappen nicht bekannt war. Vermutlich stand dem Künstler ein schwarz/weiss-Vorschlag des bedeutenden Heraldikers Ludwig Stantz (1801–1871) von 1860 zur Verfügung; der nicht zur Kenntnis genommen hatte, dass Graubünden mit der Kantonsverfassung von 1854 zu einem «normalen» Kanton des neuen Bundesstaates von 1848 geworden war. Seit

²⁴ Die gesetzliche Grundlage für das dünnschenklige weisse Kreuz auf rotem Grund, dessen Schenkel ein Sechstel länger sein müssen als breit, wurde erst 1889 geschaffen, gilt also für 1876 noch nicht.

²⁵ HBLS Bd. 7, Neuenburg 1934, S. 670

²⁶ HBLS Bd. 3, Neuenburg 1926, S. 640f.



Zofinger Zirkel heute

1803 waren die Landesfarben Grau, Weiss und Blau. Dazu merkt das Bündner Wappenbuch von 1982 an: «Statt des gespaltenen Schildes von Grau und Weiss hat die Farbfolge Schwarz/Weiss für den Grauen Bund aus heraldischen, ästhetischen und kompositionellen Gründen Aufnahme in das 1932 bereinigte Wappen des Kantons Graubünden gefunden, nachdem Grau als nicht heraldische Farbe bereits in älteren Darstellungen durch Schwarz ersetzt worden ist und in den Kompositionen des Bundeswappen seit 1803 kaum mehr erscheint.»²⁷

²⁷ Wappenbuch des Kantons Graubünden, Chur 1982, S. 53 und Abbildung 34. Vgl. S. 36, S. 50, S. 57ff.

Schluss

Anhand des emblematischen Schmucks auf einem Tabakpfeifenkopf liess sich eine freundschaftliche Beziehung zweier junger Männer rekonstruieren, die sich in der Sektion Lausanne des Schweizerischen Zofingervereins kennengelernt hatten. Beide, ein Badener und ein Bündner, zeichneten sich später im Leben aus, der eine als Hotelier, der andere als Diplomat.

Über den Ort, wo solche Pfeifen auf Bestellung hergestellt wurden, liess sich wenig in Erfahrung bringen. Das Museum des Schweizerischen Zofingervereins im Zofinger Stadtmuseum zeigt dem Besucher in einem Schaukasten reicher geschmückte Stücke als das unserer Arbeit zugrunde liegende. Es ist anzunehmen, dass der Deutsche sein Geschenk in seiner Heimat machen liess. Wann und bei welcher Gelegenheit er es seinem Kommilitonen überreichte, muss offen bleiben.

Verwendete Abkürzungen

HBLS Historisch Biographisches Lexikon der Schweiz

StAGR Staatsarchiv Graubünden, Chur

MRS Museum Regional Surselva

Dank

Allen, die mich mit Informationen unterstützt haben, sei herzlich gedankt: Frau Marianne Fischbacher vom Museum Regional Surselva, den Archiven der Stadt Baden-Baden, der Universität Freiburg i. Br., der Stadt Lausanne und des Kantons Waadt und des Kantons Graubünden, dem Holland Hotel Sophienpark in Baden-Baden, Herrn Dr. R. Devely, Oberwil, und Herrn Dr. W. Kundert, Arlesheim, und vor allem den Herren Dr. R. Rössler, Baden-Baden, und G. B. v. Tschärner, Reichenau/Tamins.

Adresse des Autors: Dr. Georg Koprio
Loestrasse 126
CH-7000 Chur

Zusammenfassung

Eine Tabakpfeife mit langem Hals und geschmückten Porzellankopf im Regionalmuseum Surselva, Ilanz, Graubünden lässt sich aufgrund der Verzierungen auf dem Kopf leicht als Geschenk eines Mitglieds des Schweizerischen Zofingervereins an einen Kommilitonen erkennen. Es reizte den Verfasser dieses Artikels, den ausgekratzten Namen des Empfängers, die näheren Umstände der Schenkung und etwas über die beiden Freunde in Erfahrung zu bringen. Ein Kommentar zu den abgebildeten Emblemen des Einzelstückes und der Erkennungszeichen der Studentenverbindung Zofingia allgemein und zu den abgebildeten Kantonwappen Waadt und Graubünden ergänzen die menschlichen Beziehungen. Obwohl sich der Schweizerische Zofingerverein bei seiner Gründung 1819 bewusst durch Schlichtheit und Verzicht auf Äusserlichkeiten gegen die *Deutsche Burschenschaft* und die *Studentischen Korps* abgrenzen wollte, setzten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts viele Erkennungszeichen und Bräuche durch, die bis heute im Zofingerverein Allgemeingut sind.

Bei den beiden Freunden handelt es sich um Albert Rössler (1858–1917) von Baden-Baden, aus einer alten Hotelier-Familie stammend, der öffentliche Ämter bekleidet und sein Haus zu einem Treffpunkt der europäischen Prominenz macht, und um Alfred von Planta (1857–1922) aus Reichenau/Graubünden, aus der Linie Planta-Samedan, der sich als Politiker und Wirtschaftsführer auf kantonaler und nationaler Ebene und schliesslich als Diplomat auszeichnet. Er vertritt die Eidgenossenschaft während und nach dem Ersten Weltkrieg als Botschafter in Italien und Deutschland.

La pipe «zofingienne» d'Ilanz

Le musée régional Surselva, Ilanz (GR) conserve une pipe au long tuyau et au pot décoré en porcelaine. Son ornementation permet l'identification de cet objet comme le cadeau d'un membre de la Société d'étudiants de Zofingue à un de ses camarades. Le nom « gratté » du destinataire, les circonstances précises de ce don et la personnalité des deux amis impliqués ont titillé la curiosité de l'auteur de cette étude. Des considérations relatives aux emblèmes représentés sur cet objet et aux insignes distinctifs de la « Zofingia » en général, ainsi qu'aux armoiries des cantons de Vaud et des Grisons, qui y figurent, complètent les recherches sur les relations personnelles. Bien que la Société suisse de Zofingue ait manifesté sa volonté, lors de sa fondation, en

1819, de s'opposer à la *Deutsche Burschenschaft* et aux *Studentische Korps* par sa simplicité et son renoncement aux marques extérieures, plusieurs signes distinctifs et usages s'imposèrent au cours du XIX^e siècle, lesquels sont devenus jusqu'à ce jour le fonds commun de cette société.

Les deux amis en question sont Albert Rössler (1858–1917), descendant d'une ancienne famille d'hôteliers de Baden-Baden, qui exerça des fonctions publiques et fit de sa demeure un lieu de rencontre des célébrités européennes, d'une part, et de l'autre Alfred von Planta (1857–1922), de Reichenau (GR), de la branche de Samedan, qui se distingua comme politicien et chef d'entreprise sur les plans cantonal et national, pour finir dans la diplomatie. Il représenta la Confédération Helvétique en Italie et en Allemagne pendant et après la Première Guerre mondiale.

Resumaziun

El Museum Regiunal Surselva, Glion/Grischun, sesanfla ina pipa cun in culiez liung ed in tgau da porcellana decorau. Sin fundament dils ornamentals sil tgau san ins eruir ch'ei setracta d'in regal d'in commember dalla Societad svizra da Zofingen ad in commiliton. Ei ha caztgau igl autur da quei artechel d'intervgnir il num – ch'ei vegnius sgarau ora – da quel che ha retschert il regal e las circumstanzias detagliadas e d'eruir enzatgei pertuccont ils dus amitgs. Commentaris explicheschan ils emblems reproduci da quei exemplar singul e las enzennas distinctivas dalla Societad da students Zofingia en general sco era ils uoppens dil cantun Vad e dil cantun Grischun. Schegie che la Societad svizra da Zofingen, fundada igl onn 1819, vuleva sedifferenziar sapientivamein dalla Corporaziun da students tudestga e dils Corps studentics cun ina tempru semplu e senza segns exteriurs, ein el decuors dil 19avel tschentaner tuttina biaras enzennas distinctivas ed isonzas naschidas, las qualas ein semantenidas tochen il di dad oz.

Ei setracta en nies cass dils dus amitgs Albert Rössler ed Alfred von Planta. Albert Rössler (1858–1917) da Baden-Baden deriva d'ina veglia famiglia da hoteliers. El vegn incaricaus cun differents uffecis publics e lai daventar sia casa in liug da sentupada dalla prominenza europea. Alfred von Planta (1857–1922) da La Punt/Grischun, dalla lingia Planta da Samedan, sedistingua sco politicher e menader dall'economia sil plaun cantunal e naziunal e daventa alla fin diplomat. El representa la Confederaziun svizra duront e suenter l'Emprema uiara mundiala sco ambasadur ell'Italia ed en Tiaratudestga.